

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pfg.
durch den Briefträger 2,22 M., bei der
Post abgeholt 1,80 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Nassauer Landwehr.
4. Gewinnsliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11
wird nur bei Wiederholungen gemeldet.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 295. Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 22. Dezember 1915. 46. Jahrgang.

Der beschleunigte Rückzug der Engländer von der Gmbla-Bai.

Annahme der 10 Milliarden-Vorlage im deutschen Reichstag. — Eine gemeine Urkunden-Fälschung Bothas.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Westen.

Deutscher Tagesbericht vom 20. Dezemb.

WB. Großes Hauptquartier, 21. Dez. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Hulluch nahm eine deutsche Abteilung eine englische Sappe und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab.

Auf vielen Stellen der Front lebhaft Artilleriekämpfe.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgeschobene russische Abteilung das nahe vor unserer Front liegende Gehöft Delschi (südöstlich von Widys) besetzt; sie wurde gestern wieder vertrieben.

Südlich des Wygonowskoje-Sees und bei Rosciuchowka (nordwestlich von Czartorysk) wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Erklärung einer montenegrin. Stellung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 21. Dez. Amtlich wird verlautbart: 21. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

Gegenüber Kasalowka am Styr wurde eine russische Aufklärungsabteilung gesprengt. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfont dauern fort.

Zwei italienische Kompagnien, die nachts gegen den Monte San Michele vorzudringen versuchten, wurden aufgerieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Verfolgungskämpfe gegen die Montenegriner führten gestern neuerlich zur Erklärung einer feindlichen Stellung nördlich von Berane.

Unsere Truppen haben in den letzten zwei Tagen etwa sechshundert Gefangene eingebracht.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die siegreichen Türken.

Konstantinopel, 21. Dez. Der Berichterstatter der Agentur Wili an den Dardanellen meldet:

Seit gestern begannen die türkischen Truppen bei Anaforta und Ariburnu mit dem allgemeinen Angriff. Unser Artilleriefeuer brachte dem Feind schwere Verluste bei. Die Soldaten, die seit Monaten auf die Offensive warteten, schlugen den Feind vollständig in die Flucht und erreichten bei Ariburnu das Meer. Die Beute ist unermesslich groß. Infolge dichten Nebels gelang es dem Feinde zu entkommen, ohne viel Gefangene zurückzulassen.

Deutsche Untersee-Boote vor Mudros.

WB. Köln, 21. Dez. Nach Berichten aus Mudros herrscht dort große Furcht vor Angriffen deutscher Unterseeboote gegen die in den Häfen liegende englische Flotte. Es wurden außerordentliche Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Alle Dampfer und aus Viraus herbeigeholte Leichter wurden außerhalb des Hafens versenkt, dieser selbst ist durch Drahtmine abgesperrt.

General Ruzki abgesetzt.

WB. Petersburg, 21. Dez. Ein kaiserlicher Ukas enthebt den General Ruzki von seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmeen unter Verlassung seiner Stellen im Reichsrat und obersten Kriegsrat.

Der Zar hat an General Ruzki ein Handschreiben gerichtet, in dem gesagt wird, daß die große militärische Arbeit, die der General geleistet hat, um die schwere Aufgabe der Verteidigung der Landeshauptstadt zu erfüllen, seine Gesundheit ernstlich angegriffen habe und ihn der Erholung und Pflege dringend notwendig mache. Der Zar dankt Ruzki für die erzielten glänzenden Ergebnisse und spricht die Hoffnung aus, ihn bald wieder an der Spitze der Truppen zu sehen.

Englands Gewalt Herrschaft zur See.

WB. Amsterdam, 21. Dez. Das „Handelsblad“ erzählt, daß die niederländische Post von dem Dampfer „Roordendijk“ der Holland-Amerika-Linie wiederum von den Engländern beschlagnahmt worden ist.

WB. Haag, 21. Dez. Das Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die niederländische Regierung bei der britischen Regierung gegen die Beschlagnahme von Postsäcken auf den niederländischen Dampfern „Roordendijk“, „Krisia“ und „Rotterdam“ energisch protestiert habe. Sie ersuchte um sofortige Zurückgabe der Post und sprach die Erwartung aus, daß sich derartige Vorfälle nicht wiederholen.

Eine Rede Tiszas.

Budapest, 21. Dez. (Str. Prst.) Der Ministerpräsident Graf Stefan Tisza gab heute im Magnatenhaus ein Bild der gegenwärtigen Lage und fand überaus fröhliche, im ganzen Hause mit großem Beifall aufgenommene Worte für jene, die den Weltkrieg verursacht haben. „Nicht wir“, sagte er, „haben den Angriff gegen in Frieden lebende Nationen, Staaten und Reiche gerichtet. Nicht wir wollten aus dem Körper eines friedlichen Nachbarn ein lebendes Stück mit räuberischen Händen reißen. Wir werden aber diesen Krieg mit jener Entschlossenheit, die den Sieg an unsere Fahnen heftet, zu Ende kämpfen. Auf die Frage, wie lange dieser Krieg dauern wird, müssen gleichfalls jene antworten, die den Krieg veranlaßten. Wir werden den Krieg führen, solange alle gegen unsere Sicherheit, Unabhängigkeit u. nationale Größe gerichteten Angriffe andauern. Die Ereignisse seit anderthalb Jahren konnten unsere Feinde überzeugen, daß sie ihre Absicht nicht erreichen werden. Heute ist bereits jede Fortsetzung des Krieges ein zweckloses Blutvergießen und eine ganz überflüssige Kraftverwendung. Jeder Tropfen Blut, der in diesem furchtbaren Ringen der Nationen noch vergossen wird, ist überflüssig und schreit zum Himmel. Dafür sind aber jene verantwortlich, die aus egoistischen Absichten mit hypokritischen Schloßworten ihre Eroberungsabsichten bemäntelten, diesen furchtbaren Schlag für die Kulturwelt heraufbeschworen und jetzt nicht locker lassen wollen.“

* Dewet und 118 „Hochverräter“ freigelassen.

WB. Johannesburg, 21. Dez. Meldung des Reuterschen Büros. General Dewet und 118 andere Gefangene, die wegen Hochverrats verurteilt worden waren, wurden freigelassen.

WB. London, 21. Dez. Zur Freilassung Dewets und seiner Mitgefangenen meldet das Reutersche Büro aus Johannesburg:

Die Gefangenen seien im Einklang mit Lord Buxtons Versprechungen bei Eröffnung des Parlaments entlassen worden. Die Freilassung ist von Bezahlung einer Geldstrafe und dem Versprechen abhängig gemacht worden, daß die Freigelassenen sich für die Dauer der Freiheitsstrafen sich jeder Teilnahme an der Politik enthalten und keine öffentlichen Versammlungen besuchen, sowie ihre Distrikte nicht ohne Erlaubnis verlassen.

Die Vertreibung der Engländer von der Halbinsel Gallipoli.

Das Ende eines Abenteuers.
Konstantinopel, 21. Dez. Das türk. Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anaforta und Ariburnu noch heftiger artilleristischer Vorbereitung mit Angriffsbewegungen gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sedd-il-Bahr mit allen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unserer gegen Norden vordringenden Angriffe unvermeidlich war. Er schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz dichten Nebels die Verfolgung durch unsere Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute zeigen, daß unsere Truppen Anaforta und Ariburnu vom Feinde so gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückblieb. Unsere Truppen drangen bis zur Mitternacht vor und machten sehr große Beute an Munition, Festen u. Kanonen. Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Sedd-il-Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine heftige Feuer aus seinen Geschützen aller Art und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen Kräften nach dem linken Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an; aber unsere Truppen brachten keine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück.

Unter dem Druck der eiserne Notwendigkeit haben die Engländer besonnen, ihre Stellungen auf der Halbinsel Gallipoli zu räumen. Ein einseitiger Ausfall führt es, daß sie von der Westküste ausziehen müssen, von jenem schmalen Band zwischen Ariburnu und der Sinali-Bucht, den die englische Seeresleitung in verfrühtem Stolz nach den Anafortabeschüssen der australischen und neuseeländischen Giftstruppen, denen man die Ehre der an Müttern überreichen Angriffe überließ, „Anafort“ genannt hat. Eine Notwendigkeit war für die Engländer die Räumung von Gallipoli, die das ruhmvolle Ende eines furchtbaren militärischen Abenteuers bedeutet, schon von dem Tag an geworden, an dem an den Dardanellen die deutschen, österreichisch-ungarischen und die bulgarischen Vortruppen sich die Hände schüttelten und damit den Weg der Zentralmächte zu ihren Verbündeten im Osten eröffneten. Die erste Wirkung dieses Ereignisses, das die strategische Lage im Orient vollständig umgewandelt hat, zeigt sich jetzt dort, wo eine Reklone der Brennpunkt des ganzen Krieges lag. Noch ist die englische Räumung nicht vollständig durchgeführt, da die südwestliche Endspitze der Halbinsel, wo der Feind die einzige Stelle an den Meerengen besetzt hält, die er nach den ersten Landungsmanövern halten konnte, den kurzen Küstenstreich von Sedd-il-Bahr bis zum Sterbis-Dere, noch gesäubert werden muß. Die tapferen Verteidiger werden auch dieser Aufgabe gewachsen sein. Das englische Unterhaus hat zwar die Nachricht von der Räumung der Sinali- und Anaforta-Stellung mit Beifall aufgenommen, aber das täuscht niemanden, auch nicht die Engländer selber nicht darüber hinweg, daß die Aufgabe des Angriffs auf die Dardanellen von der Verteidigung erzwungen worden ist. Die prächtige Stellung der türkischen Truppen in den arabischen Anafortabeschüssen, die der englischen Landung bei Sinali unmittelbar folgten, hatte diese Stellungen von Anfang an jedes Wertes für den Angreifer beraubt, der sich damit begnügen mußte, an einem schmalen Küstenstreich anstößig festzuhalten. Selbst die Räumung war schließlich ein schwieriges Manöver geworden, dessen taktische Durchführung freilich, wenn wir den englischen Berichten Glauben schenken dürfen, durch unsichtbares Wetter erleichtert worden zu sein scheint. Es ist aber für England eine beschämende Genugtuung, daß das Unternehmen, das den Sieg im ganzen Krieg der Entente bringen sollte, nicht mit einer völligen Katastrophe endigt.

Monatelang haben die türkischen Truppen die Stellungen an den Meerengen unter den aller-schwierigsten Verhältnissen gehalten. Der alte Ruhm türkischer Verteidigungskunst lebte wieder auf. Kaum war aber die Zufuhr von Munition und all jener technischen Hilfsmittel, die im modernen Krieg unentbehrlich geworden sind, durch die Öffnung des Meeres aus Deutschland in einem solchen Umfang gesichert, daß die Verteidigung darin den Mitteln des Angreifers ebenbürtig wurde, da flammte in den türkischen Truppen auch die Angriffslust auf, die sich seit einem langen in einer lebhaft gesteigerten Gefechtsfähigkeit an der ganzen Front auf Gallipoli geäußert hat. Da die technischen Kräfte sich nun einermäßen ausgleichten, entschied der höhere Wert der militärischen Tüchtigkeit unserer Verbündeten. Die Engländer mußten weichen. Die Dardanellenfestung wird in kurzer Zeit frei sein, nach einer Belagerung, die zu den gewaltigsten Unternehmungen dieser Art gehört, von denen die Kriegsgeschichte aller Zeiten berichtet.

Die unmittelbaren militärischen Folgen der Vertreibung des Feindes von Gallipoli

werden sich auf beiden Seiten im Freiwerden von großen Truppenmassen bemerkbar machen. Die politischen Folgen aber sind ganz unabsehbar. Das englische Abenteuer an den Dardanellen — die Franzosen haben von Anfang an nur mit halber Lust und geringeren Kräften daran teilgenommen — hat so ungeheure Opfer an Blut, an Seelen und Geld gekostet, daß es gar nicht mehr möglich ist, es nachträglich als eine Diversion hinzustellen. Der Angriff entsprach ohne Zweifel einer der Hauptlinien der feindlichen Strategie. Er sollte den westlichen Alliierten die Verbindung mit Russland, die über die damals noch neutralen Balkanländer und über nordische Häfen nur sehr unvollkommen bestand, in vollem Umfang sichern u. durch die Einnahme von Konstantinopel auch den Russen eine moralische Genugtuung verschaffen, die ihr unbedingtes Ausbleiben im Kampf sichergestellt hätte. Diese Phantasien sind nun endgültig zu Grabe getragen. Der Rückschlag der Operationen muß in Russland furchtbar sein, wo man das Volk immer noch über das Gelingen des Krieges mit den gebredlich gewordenen Hoffnungen auf Konstantinopel hinwegzutäuschen suchte. Das wichtigste Kriegsziel Russlands, das letzte, an dessen Verwirklichung dort ein Schwärmer noch glauben mochte, die im Bündnis mit England die einzige Gelegenheit gesehen wollten, sich der Kaiserkrone am Bosporus zu bemächtigen, die englische Eiferstube früher keinem gönnte, die Hoffnung auf Konstantinopel ist erledigt. Das wird der letzte russische Bauer einsehen.

Im mohammedanischen Orient und darüber hinaus, wo die Macht Englands weit mehr auf all seinen unwiderrstehlichen Dingen beruht, die man unter dem Namen Prestige zusammenfaßt, als auf wirklichen Mitteln der Macht, wird die Räumung von Gallipoli, die zeitlich mit der Niederlage der englisch-ägyptischen Kraft-Expedition fast zusammenfällt, einen Eindruck machen, der das englische Ansehen in einer unheilbaren Weise erschüttert. Eine lebhafteste Rückwirkung dieser Ereignisse, in denen sich die todschläglichen Machtverhältnisse sehr deutlich abzeichnen, wird aber sicher auch in den Europa näher gelegenen Gebieten des Ostens eintreten. (Frankf. Zeitung.)

Die Einberufung des österreichischen Landsturms.

Wien, 21. Dez. (Str. Prst.) Amtlich wird für die nächsten Tage eine Kundgebung angekündigt, wonach die Landsturmabteilungen 1871 und 1870 für den 17. Januar 1916, dann die Jahrgänge 1865, 1866 und 1867 für den 21. Januar 1916 zu Einberufung gelangen. Es wird das Vortreiben der Militärverwaltung betont, die ältesten Jahrgänge bis auf Weiteres im Hinterlande und in den Etappenräumen zu verwenden, während andererseits die jüngsten Jahrgänge des zweiten Aufgebots voraussichtlich noch als Ersatz für die Front in Betracht kommen dürften.

Nach dem serbischen Feldzug.

Budapest, 21. Dez. (Str. Prst.) Nach einer Csofoter Meldung des „Elt“ ist es höchstens 50 000 Mann der serbischen Armee gelungen, nach Montenegro u. Albanien zu entkommen, doch haben auch diese weder Train noch Geschütze. Der Plan der zerbrechenden Truppen, Sutaria zu erreichen, ist nur etwa 20 000 Mann geblieben, doch sind auch diese nicht kampffähig. Gegen die nach Albanien geflüchteten Serben stehen die Albaner vor. Die in Serbien von den Bularen und ihren Verbündeten gemachte Beute ist nach neuester Schätzung mehrere hundert Millionen wert; darunter sind z. B. über 4500 Eisenbahnwagen.

Der frühere bulgarische Gesandte Tschabradskilow erklärte einem Mitarbeiter des halbamtlichen „Dnewnik“ in Sofia, daß die bulgarische Regierung schriftliche Beweise dafür habe, daß die serbische Regierung des Herrn Bokisch an dem Sarajewoer Bombenattentat gegen Erzherzog Franz Ferdinand und direkt beteiligt gewesen sei; die bulgarische Regierung werde bald den öffentlichen Beweis dafür erbringen.

Ein griechisch-französischer Zwischenfall.

Konstantinopel, 21. Dez. (Str. Prst.) Obwohl die griechischen Truppen aus Saloniki entfernt worden sind, behalten sie doch die Stadt beherrschende Fort Karaburnu besetzt. Die Franzosen äußerten zweimal den Wunsch, daß ihnen dieses Fort übergeben würde, was die Griechen jedoch ablehnten. „Am letzten Freitag näherte sich eine stärkere französische Patrouille Karaburnu. Da auf Anruf die Franzosen nicht stehen blieben, eröffnete das Fort das Feuer, worauf sich die Patrouille fluchtartig zurückzog.“

Athen, 21. Dez. Der Kronprinz von Griechenland ist in Serres eingetroffen, um den Oberbefehl über die dort versammelten griechischen Truppen zu übernehmen.

Zuerst Frankreich.

WB. Genf, 21. Dez. Clemenceau fordert erneut das Verlassen Salonikis. Frankreich habe angesichts der kommenden Offensive an der Westfront die erste Pflicht, die eigenen Kräfte in der Heimat zu konzentrieren. Briand müßte die großzügigen Pläne in der Orientpolitik den Engländern überlassen. Zuerst komme die Rettung

Frankreich. Falls die Deutschen an der Westfront durchdringen, sei der Orient jenseits verloren.

Unerschöpfte hohe Reichthümer

erhebt die zur Stunde ungefähr konkurrenzlose englische Handelsflotte von ihren Verbündeten. Früher lieferte England z. B. eine Tonne Kohlen nach Italien für 35 Fr.; heute läßt sich dasselbe England für eine Tonne Kohlen 150 Fr. bezahlen. Auf diese Weise helfen die geriebenen Engländer die enormen Kriegskosten schmerzlos bald wieder einzubringen zu können. Die italienische Industrie aber schreit Ach und Weh über dieses britische Ausraubungssystem. Das wird den Italienern aber alles nichts helfen; sie haben sich mit Haut und Haar an England verschrieben und England muß eben den Schuldchein ausgeben, den es von Italien in der Hand hat. Nimmermehr hilft kein Maulspitzen mehr; es muß auch gestiftet sein.

Selbst der an den Dreiverband verschickte Messaggero bläst in das gleiche Horn. Angehts des englischen Patriotismus, der hauptsächlich den Krieg mit der Haut an anderer Leute fahre, sei es selbstverständlich, daß er ihn auch mit dem Gelde anderer Leute fahre. Das erklärt die Frachterhöhung, die England einen kolossalen Gewinn von mehreren Milliarden einbrachte.

Der Abenti meint, der Messaggero beweise durch seine Äußerungen den Mangel an Umlicht bei der italienischen Regierung, sowie die völlige Uninteressiertheit des verbündeten Englands und die „Großartigkeit“ seiner Opfer für die gemeinschaftliche Sache.

Zum Untergang S. M. S. „Venezia“.

Berlin, 21. Dez. (Str. Bln.) — Zum Untergang des kleinen Kreuzers „Venezia“ schreibt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“: Man kann nur immer wieder hervorheben, wie außerordentlich klug in den engen Gewässern der Ostsee die Operationen unserer Kriegsschiffe angesichts der Schiffe in größerer Zahl vorhandenen feindlichen Unterboote sind. Die Engländer, die Geschlossenheit der Ostseegewässer gehalten den deutschen Kriegsschiffen nicht das bequemste Auskommittel, dessen sich die großbritannische Flotte bediente, als sie angesichts der deutschen Unterbootsfahrer einfach die Nordsee räumte und sich nach den Nordatlantischen Inseln und gar nach der Westküste Schottlands begab. Weiter erschwert wird die Situation der Ostsee durch die internationalen rechtlichen Verhältnisse der Durchfahrten durch den Großen Belt und den Sund.

Kritische Betrachtungen eines Engländer.

20. Berlin, 21. Dez. Maffingham schreibt in der englischen Zeitschrift Nation zur Erinnerung des Generals Doria, sie sei eine große Erleichterung für alle, die fürsteten, daß der lang erdörte und lang verhöbte Wechsel nie kommen würde. Man hätte die Erinnerung des Generals Robertson vorzuziehen. Maffingham nennt die Erfolge der englischen Flotte unbefriedigend, ihre Leistung sei negativ. Die Flotte müde die Enttäuschung empfinden, weil nach dem Erfolge gegen die U-Boote in der Nordsee der Mißerfolg im Mittelmeer kam. Der Verfasser wünscht den Lord Fisher zurück, der die Entschlußkraft verleihe. Die Regierung sei geschwächt, vor allem weil ihre Einigkeit, Kraft und die schnelle Entscheidungsfähigkeit fehle. Sie werde sich behaupten, wenn Solonisi verteidigt und die Mittelmeer-Abwehrmaßnahmen werden können. Aber ein Mißerfolg infolge strategischer Persiflage könne ihr Ende bedeuten. Maffingham hält ein gemäßigtes Torment mit Pinar Lato als Premierminister für möglich. Die Krone sei, ob Lord George ihm beitreten werde. Der Verfasser erwählt den Plan der extremen Richtung, die eine Expedition gegen Ostreichs-Ungarn befürworte, was die englische Schifffahrt und die englischen Finanzen ruinieren würde.

Griechenland und die Mittelmächte.

20. Budapest, 21. Dez. Der „Neuer Lloyd“ meldet aus Sofia: Im bisherigen diplomatischen Kreise ist man der Ansicht, daß Griechenland von nun an eine der Mittelmächte gegenüber wohlwollende Politik betreiben werde und der Vierverband das Spiel verloren habe.

Ausgang aus Solonisi.

20. Amsterdam, 21. Dez. Die englische Presse meldet einen förmlichen Auszug der Bevölkerung Solonisi. Auch Türken, Juden und Griechen verlassen die Stadt.

Gefolgsverweigerung in einer ägyptischen Batterie.

20. Bern, 21. Dez. Das italienische Blatt „Ordine“ berichtet unter dem 6. Dezember aus Arita folgende Einzelheiten: Die Rebellen an der Westfront haben sich mehrere Tausend und Solonisi bemächtigt. Eine ägyptische Batterie habe sich angeschlossen auf die Rebellen zu schließen, weshalb Offiziere und Soldaten der Batterie eingekerkert worden seien.

Eine englische Flotte demonstriert.

20. Wien, 21. Dez. Das „Neue Wiener Journal“ berichtet aus Athen, daß im Voraus etwa 30 Kriegsschiffe des Vierverbandes zusammengezogen wurden, um einen Druck auf Griechenland auszuüben. Aus Lugano meldet dem „Wiener Journal“ zufolge das Blatt „Echna“, daß eine englische Flotte in den Ägäischen Gewässern von Rodos kreuzte. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Vierverbandsmächte Truppen zu Lande beabsichtigen.

Eine italienische Hypothese.

Die römische Presse warnt davor, allzu große Hoffnungen auf die Landung italienischer Truppen in Albanien zu setzen. Bekanntlich erlaube die Bundesnatur von Albanien keine größere Expedition, durch welche man die Offensive ins Herz Mazedoniens tragen könnte; der sicherste Weg dazu bleibe Solonisi. Die Truppenlandung sei hauptsächlich eine Hypothese Italiens auf diejenige Gebiete, die ihm besonders am Herzen liegen, und ein Beweis für die Solidarität Italiens mit dem serbischen Heere. Soffertlich würden Ausfahrungen in größerem Maßstabe nicht nötig werden, da Italien nützlichere und wichtigere Aufgaben habe. — Das klingt alles recht feinsinnig. Man scheint in Rom jetzt schon der Ansicht zu sein, daß sich die albanische Hypothese bald als eine sehr faule herausstellen wird.

Die Zerstörung von Götz.

Rotterdam, 21. Dez. Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ im österreichischen Pressequartier am Monzo berichtet: Die Beschießung von Götz dauert an. Am Freitag wurde die

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 22. Dezember 1914:

Angriffe bei Lombardoghe und südlich Bizchoote abgewiesen. Seit dem 20. Dez. erbeuteten wir gewisse Vögel und den Kanal d'Alise a la Vasse 750 Engländer, 5 M-Gewehre, 4 Minenwerfer. — Angriffe nördl. Biliern, südlich Reims, bei Souain und Perthes abgelehnt.

Stadt sechs Stunden lang bombardiert. Das Militärhospital wurde von 14 Bomben getroffen. Sieben Menschen wurden in den Straßen getötet oder verwundet. Am Sonntag herrschte Ruhe, aber die bedauernde zurückgebliebene Bevölkerung ist seit Beginn der Beschießung von 35 000 auf 12 000 Menschen zurückgegangen. Sie besteht jetzt zum größten Teil aus kleinen Kaufleuten und Ladenbesitzern. Diese leben in Kellern. 100 Häuser, darunter der bischöfliche Palast, sind gänzlich zerstört, etwa 1000 Häuser stellenweise zerstört. Obgleich viele öffentliche Gebäude getroffen sind, bleiben die Behörden doch auf ihrem Platze.

Deutschland und Amerika.

New York, 21. Dez. (Str. Zeit.) Die „New York Times“ empfangt mittels drahtloser Telegraphie eine Meldung aus Berlin, in der die deutsche Reichsregierung befreit, daß sie die Richtigkeit sogenannter Verschwörer oder Spione in Amerika förderte oder unterstützte. Im Gegenteil habe man die Deutschen vor solchen unverlässigen Handlungen gewarnt. Die amerikanischen Blätter geben dies allgemein wieder und erkennen an, daß nichts entdeckt wurde, was eine Verbindung der deutschen Volkswirtschaft mit solchen Taten erkennen ließe.

Gegen Wilson.

20. München, 21. Dez. Dem Privatbrief eines Deutsch-Amerikaners entnimmt die „Münchener Augsburger Abendzeitung“ folgendes: In dem Schreiben heißt es u. a.: „Mit Ausnahme des Großkapitals, mit dem unser Präsident und sein Anhang untrennbar verknüpft sind, und der engl. Partei steht es jetzt hier gar nicht mehr so schlimm aus. Die meisten Zeitungen schreiben ganz anders als vor einem Jahre und man sieht allseitig ein, daß das einseitige Verhängnis der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Natürlich haben hierbei einen nicht unerheblichen Anteil die unerhörten Erfolge der deutschen Waffen, denen gegenüber man aus dem Staunen gar nicht herauskommt. In acht Staaten fanden vorige Woche Wahlen statt und das Gesamtergebnis fiel zu Gunsten der republikanischen Partei aus. Ist also geradezu eine Grundlegung gegen Wilson. Ein begreifendes Vorwort für die 1916 stattfindenden Präsidentenwahlen.“ Zum Schluß des Briefes heißt es: Wilson wisse nun, was er 1916 zu erwarten habe.

Auch Persien rührt sich.

In der russischen Zeitung „Dien“ (Der Tag) wird die Rückwirkung der englischen Niederlagen bei Bagdad auf Persien besprochen und dabei die Gefährdung der südlichen Oelquellen erörtert. Das Ereignis sei aber auch für Teheran nicht ohne Einfluß. Auf die Forderungen Englands und Frankreichs habe die Regierung des Schahs mit Rücksicht geantwortet, deren Erfüllung die Lage Persiens vollkommen ändern würde, darunter die Nachprüfung des Vertrages von Turkmanchai Nachprüfung des Vertrages von Turkmanchai Schiffahrtrecht auf dem Kaspiischen Meer. Persien wolle die Wiederherstellung des Rechtes der Handelsflotte, außerdem das Recht, eine eigene Kriegsflotte auf dem Kaspiischen Meer und dem Persischen Golf zu unterhalten. England habe noch nicht alle Ausfichten eines gütlichen Uebereinkommens mit Persien verloren. Die Ausfichten seien jedoch gering!

Deutschland.

Die Annahme der Kreditvorlage.

Berlin, 21. Dez. Die neue Kreditvorlage wurde heute im Reichstag von der überwiegenden Mehrheit aller Abgeordneten in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen. Nur eine kleine Minderheit der Sozialdemokraten, zu der die Abgeordneten Ledebour, Haase, Viebknecht, Geier, Cohn-Vordhausen, Rubell, Stadthagen u. einige wenige Radikale gehören, stimmten gegen die Vorlage. Im Antrage der sozialdemokratischen Fraktion erklärte einer der Vorsitzenden der Fraktion, der Abgeordnete Ebert, daß die Fraktion der neuen Kreditvorlage zustimmen werde, um dem Reiche die notwendigen Mittel zu geben im Kampfe gegen die mächtigste u. volkreichste Koalition, die je Arie geführt hat. Die Sozialdemokratie habe wiederholt die Hand zum Frieden ausgestreckt, aber sie sei von den Regierungen und den maßgebenden Parteien der uns feindlichen Länder zurückgewiesen worden. Im Namen von 19 Abgeordneten der Minderheit erklärte der Abgeordnete Geier (Soz.), daß eine Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion gegen die Kreditvorlage stimmen würde, da sie die Verantwortung für die Fortführung des Krieges durch die Zustimmung zu der Kreditvorlage nicht übernehmen könnte. Von den bürgerlichen Parteien wurde keine Erklärung abgegeben und darauf die Vorlage angenommen.

* Der Disziplinbruch in der Sozialdemokratie.

Berlin, 21. Dez. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages beschloß heute in mehrstündiger Sitzung mit dem Disziplinbruch, den eine kleine Minderheit der Fraktion bei der heutigen Abstimmung über die Kreditvorlage begangen hat. Es wurde eine Erklärung angenommen, worin die Mehrheit der Fraktion ihre entschiedene Mißbilligung dieses Disziplinbruchs ausdrückt und jede Verantwortung über die parteiübergreifende und politische Wirkung ablehnt, die in dem Verhalten der Minderheit liegt.

Verbilligung der Soldatenpakete.

Berlin, 21. Dez. Der Hauptausschuß des Reichstages beriet einen Zentrumsantrag, ob nicht die Postbeförderungsgebühren für Soldatenpakete in dem Operations- und Etappengebiet bis 500 Gramm herabgesetzt oder die Gewichtsgrenze erhöht werden kann. Der Staatssekretär des Reichspostamts bezeugte den Antrag als un-

durchführbar. Der Antrag wurde jedoch von dem Ausschuß angenommen.

Die Versorgung der Großstädte mit Schweinefleisch.

* Berlin, 21. Dez. Die zwischen den Vertretern der Landwirtschaft in den hauptstädtischen Schweineproduktionsgebieten und den Vertretern der Kommunalverbände in den Hauptverbrauchsgebieten geführten Verhandlungen über die Versorgung der Großstädte mit Schweinen nahmen einen sehr befriedigenden Verlauf. In den Provinzen Pommern, Westpreußen, Posen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Rheinland haben die Verhandlungen zwischen dem Landesamt für Futtermittel und den Landwirtschaftskammern und den Genossenschaftsverbänden zu einer völligen Uebereinstimmung über die Grundlage der zu treffenden Lieferungsvereinbarungen geführt. Sodann die Lieferungsvereinbarungen zwischen diesen Organisationen und den Einzelgenossenschaften und Mätern nunmehr abgeschlossen werden können. Es sind dadurch für jede Tonne Schrot vier Schweine von mindestens 210 Pfund zur Ablieferung zu bringen. Durch besondere Vereinbarungen bezüglich des Schrotpreises wird ein Anreiz zur Lieferung besonders schwerer Schweine gegeben werden. Es kann damit gerechnet werden, daß die ersten Lieferungen bereits in der zweiten Hälfte des Monats Januar an die Städte erfolgen werden.

* Die christlichen Gewerkschaften im Kriege. Den Rückgang, den die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften während des Krieges erlitten haben — und zwar von 2 498 959 Mitgliedern Ende 1913 auf 1 485 428 Ende 1914 bezogen — 1 180 489 am 31. Juli 1915 — teilen auch die übrigen gewerkschaftlichen Organisationen, und zwar hatten die Christlichen Gewerkschaften 1914 eine Gesamtmitgliedszahl von 77 749, gegen 106 618 im Jahre 1913. Der Mitgliedsstand der christlichen Gewerkschaften war am 31. Dezember 1914 auf 218 197 (gegen 342 785 im Jahre 1913) gesunken. Bei den christlichen Gewerkschaften verteilte sich im Jahre 1914 die Mitgliedszahl auf die einzelnen Berufsorganisationen folgendermaßen: Bergarbeiter 45 008, Textilarbeiter 26 907, Metallarbeiter 25 222, Vagantische Eisenbahner 24 005, Bauarbeiter 20 110, Deutsche Eisenbahner 19 213, Seimarbeiterinnen 10 159, Kohlarbeiter 8772, Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter 4917, Labordarbeiter 3824, Büttenbergische Eisenbahner 3559, Keramik- und Steinarbeiter 3109, Lederarbeiter 2956, Gemeindearbeiter und Straßenbahnarbeiter 2640, Forst-, Land- u. Weinbergarbeiter 2577, Guttenberg 2390, Gasthausangestellte 2121, Militär-Schneider und Arbeiter 2114, Schneider 2053, Graphische Reinigungsbedienstete 1577, Rabranten- und Genußmittelarbeiter 1481, Maler 1120, Frankfurter 891, Telegraphenarbeiter 436, Gärtner 430. Die Riffen der gewerkschaftlichen Statistik während der Kriegszeit bieten selbstverständlich keine Vergleichsmöglichkeit mit den vorhergehenden Jahren; sie spiegeln anormale Verhältnisse wieder und werden später nur historisches Interesse beanspruchen können.

Reichstagsverhandlungen.

Berlin, 21. Dez.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine den Krieg in Südafrika.

betreffende Anfrage des Abg. Baffermann, die lautet: „Ist der Herr Reichskanzler bereit und in der Lage, über folgende von englischer Seite verbreitete Behauptungen Auskunft zu erteilen: 1. Deutschland habe seit langem Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Britisch-Südafrika, insbesondere durch Anhäufung von Munition und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südafrika; 2. Der Gouverneur von Deutsch-Südafrika habe vor Beginn des Krieges mit dem burschen Kommandanten Maritz ein Abkommen zum Zweck eines Angriffs auf Südafrika getroffen; 3. Nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die brennende Macht Deutsch-Südafrika an zwei Stellen, nämlich bei Scut Drift und Rafab-Süd einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.“

Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf:

Auf die Anfrage des Herrn Abgeordneten habe ich namens der Reichsregierung folgendes zu erwidern, zu 1.: Wie der Herr Reichskanzler am 9. ds. bereits mitteilt hat, hat Deutschland niemals die Absicht gehabt, Britisch-Südafrika anzugreifen. Im Gegenteil hat Deutschland stets die Auflösung vertreten, daß im Interesse des Ansehens der weißen Rasse ein europäischer Krieg nicht nach Afrika übertragen werden dürfe. Daß die deutsche Regierung keine Angriffsbahnen auf Südafrika hatte und haben konnte, ergibt sich schon daraus, daß die Schutztruppe in Deutsch-Südafrika, die während des Eingeborenen-Aufstandes in den Jahren 1904/05 auf über 10 000 gestiegen war, auf weniger als 2000 Mann herabgemindert worden ist. (Hört, hört!) Hierüber war man in Britisch-Südafrika genau unterrichtet. Im dem weitverbreiteten englischen Landflogerwerk „The Statesman Yearbook“ wird in der Ausgabe für 1914 auf Seite 925 die richtige Stärke der in Südwest vorhandenen Soldaten und Polizisten angegeben. Bei meiner Begabung mit dem Premierminister der „Africans Union, Potba, im Jahre 1912 fand ich ihn über die Stärke unserer Schutztruppe genau unterrichtet. Die betreffende Stelle aus unserer Unterredung lautet nach meinem Nachdruck wie folgt: „Er kam dann auf die Eingeborenen in Südwest zu sprechen und über eine mögliche Wiederholung des Aufstandes. Als ich in diesem Zusammenhang auf die von einem Teile unserer Volksvertretung gewünschte Verminderung der Schutztruppe kam, rief er mir dringend ab, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung unter die Zahl von 2000 als Stärke der Schutztruppe herunterzugeben.“ (Hört, hört!) Auch er sei der Meinung, daß man Eingeborenen niemals trauen könne und immer auf der Hut sein müsse. (Hört, hört!) Deutsch-Südafrika hatte nach demselben „The Statesman Yearbook“ im Jahre 1913 eine europäische Bevölkerung von insam 14 816 Köpfen. Dem gegenüber hatte die Südafrikanische Union im Verlaufsabjahre eine europäische Bevölkerung von 1 278 731, also beinahe das Hundertfache. (Hört, hört!) Deutsch-Südafrika besaß keine schwere und eine wenig zahlreiche sonstige Artillerie. — Zu 2. Die Behauptung, der Gouverneur

von Südwest habe mit Maritz vor Beginn des Krieges Verabredungen irgend welcher Art getroffen, ist durchaus unrichtig. Unsere Gegner haben einen Beweis hierfür nicht einmal versucht. — Zu 3. Es ist unrichtig, daß die deutschen Truppen alsbald nach Ausbruch des Krieges bei Scut Drift und bei Rafab-Süd englisches Gebiet angegriffen haben. Richtig ist vielmehr, daß englische Truppen von einer bei Scut Drift im Draufzug liegenden Insel auf deutsches Gebiet hinüber geschossen wurde. (Hört, hört!) Deutscherseits ist lediglich dieses Feuer erwidert worden. Der Angriff erfolgte von englischer, nicht von deutscher Seite. Rafab-Süd liegt überhaupt nicht auf englischem, sondern auf deutschem Gebiet (Hört, hört!).

Zum Beweise dafür, daß Rafab-Süd im englischen Gebiet liege und keine Besetzung eine Verletzung englischen Gebietes sei, hat die Regierung der Südafrikanischen Union am 9. September 1914 im Parlament in Kapstadt den Abgeordneten eine englische Karte vorgelegt, auf der der Ort Rafab-Süd auf englisches Gebiet eingetragen war. Eine Betrachtung dieser Karte, von der ein Originalbild in meinem Besitz ist, zeigt aber deutlich, daß Rafab-Süd ursprünglich auf deutschem Gebiet eingetragen war, daß diese Eintragung durch Maritz entfernt (hört, hört!) und daß die Maritzstelle nachträglich mit brauner Farbe überdeckt und das Wort Rafab-Süd auf englisches Gebiet verlegt wurde. (Hört, hört!).

Diese Fälschung.

die sofort im Unionparlament festgestellt wurde, liefert den vollen Beweis dafür, daß von einer Eroberung englischen Gebietes durch Besetzung von Rafab-Süd keine Rede sein kann. (Hört, hört!) Um die Abneigung der burschen Kreise Südafrikas gegen den geplanten Angriff auf Deutsch-Südafrika zu überwinden, hat die Regierung Potba die Bevölkerung Südafrikas durch die wahrheitswidrige Behauptung deutscher Angriffsabsichten zur Aufnahme der Waffen zu bestimmen gesucht. Der wahre Sachverhalt ist aber insoweit in werten Kreisen Südafrikas bekannt geworden. Als lese die Karte auf den Tisch des Hauses nieder. (Der Staatssekretär zeigt dem Abgeordneten die ausradierte Stelle.)

Eine Reihe von Petitionen, welche die Petitionskommission für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet hat, wird für erledigt erklärt. Die Bescheide an die Beteten werden demnach erfolgen. — Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes betr. die Feststellung eines zweiten Nachtragsbudgets zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1915. Es wird darin die Ermächtigung für den Reichskanzler nachge-

weitere 10 Milliarden Mark für Kriegsausgaben im Wege des Kredits flüssig zu machen. Der Haushaltsausschuß hat die Bewilligung empfohlen.

Abg. Ebert (Soz.). Namens der Mehrheit meiner Partei habe ich zu erklären: Wir haben seit Beginn des Weltkrieges unsere volle Kraft dafür eingesetzt, daß Deutschland in dem kühnen ersten Kampf gegen die ungeheuren Koalition seiner Gegner bestehen kann, und geistert sei, daß den Völkern Europas der heißerlebte Friede wieder gegeben werde.

Zu unserem tiefen Bedauern sind diese Bemühungen noch nicht zu dem erwünschten Erfolge gelangt. (Hört, hört!) Wohl hat sich ein Schimmer von Hoffnung bei einzelnen Stellen gezeigt. In England und Frankreich machen sich Stimmen geltend, die die Fortsetzung des Krieges verbinden und einen ehrenvollen Frieden einleiten wollen. Allein, diesen Bestrebungen stehen leider noch immer schwere Hindernisse im Wege. In England, Frankreich, Rußland und in Serbien wollen die Regierungen und die maßgebenden Parteien nicht eher Frieden machen, als bis das Windmühlens Land gewonnen ist, Deutschland und seine Verbündeten niederknien. Bis in die letzten Tage hinein ist das erklärt worden, daß man jeden Gedanken an Frieden ablehne, bevor nicht die deutsche Wehrmacht erschüttert ist.

Gegenüber dieser Lasten ist es unerläßliche Pflicht des gesamten deutschen Volkes, seine Abwehr fest und entschlossen zu sichern (Rebhafter Beifall, allseitiges Bravo) und die erforderlichen Mittel bereitzustellen, um am Schutze von Haus und Herd seine Macht zu stärken. (Rebhafter Bravo.) Aus diesen Mitteln müsse aber auch in höherem Maße als notwendig die Fronten der Kriegsteilnehmer die leuchtende Güte und Unterstützung geleistet werden.

Die Lebensmittelförderung muß durch Ankauf, preise, Beschaffung aller notwendigen Lebensmittel und planmäßige Verteilung geregelt werden. Nur so kann dem Unwillen über unzureichende behördliche Maßnahmen und wuchernde Ausbeutung gesteuert werden.

In dieser Stunde erheben wir aber Einspruch gegen alle Eroberungspläne, die darauf ausgehen, andere Völker zu verpeinigen. Dadurch würde die nationale Kraft und Einheit des deutschen Volkes und seine Wehrkraft nach außen geschwächt werden. Der Reichskanzler hat die Verantwortung für die Fortsetzung des entsetzlichen Elendes, das Europa und die Welt erfüllt. Wir wünschen auf das dringendste, daß die deutsche Regierung jede Möglichkeit zu Friedensverhandlungen bereitwillig wahrnimmt, in dem wir so dem Gebote der Menschlichkeit dienen, dienen wir zugleich der Zukunft und den Interessen des deutschen Volkes. (Rebhafter Beifall.)

Die Erklärung der sozialdemokratischen Minderheit.

Abg. Geier (Soz.). Im Namen von 19 Mitgliedern meiner Fraktion habe ich zu erklären: Die Militärdiktatur, die sich als alle Friedensbestrebungen unterdrückt, macht es unmöglich, außerhalb dieses Hauses unsere Stellungnahme zur Kreditvorlage zu kennzeichnen. Wie wir alle Eroberungspläne anderer Länder bekämpfen, so wenden wir uns mit derselben Entschlossenheit gegen das verhängnisvolle Treiben der Amerikaner in unserer Rinde, die das stärkste Hindernis von Friedensverhandlungen bieten. Diese gefährliche Politik hat der Reichskanzler am 9. Dezember nicht von sich gewichen, er hat vielmehr ihr Fortschreiten gefördert, die künftigen bürgerlichen Parteien haben ausdrücklich Gebietserwerbungen verlangt. (Sehr richtig! bei der Minderheit.) Erfolge verheißende Friedensverhandlungen sind aber nur möglich auf der Grundlage, daß kein Volk verzwangsweise in den Krieg gezwungen wird. Unsere Landesgrenzen und unsere Unabhängigkeit sind gefährdet.

